

# St. Martin – heute noch ein Vorbild?

## Wir kommen miteinander ins Gespräch

(Treff in Thomas am 13.11.2025 mit Friederike Böttcher und Andreas Hauff)

Die erste Geschichte, die einem zu Sankt Martin einfällt, ist die berühmte Szene mit der Mantelteilung. Andreas Hauff, Vorsitzender des Fördervereins Thomaskirche, begann seinen Vortrag mit der ältesten erhaltenen Darstellung, die um 1000 n. Chr. im Kloster Fulda entstanden sein dürfte. Dabei fällt ins Auge, dass die Mantelteilung fast unscheinbar und ohne das erwartete Pferd im unteren linken Bilddrittel dargestellt ist, während der ganze obere Teil des Bildes von Engeln eingenommen wird, die eine zentrale göttliche Gestalt umrahmen. Im unteren rechten Bilddrittel sehen wir eine Gestalt mit Heiligenschein in halb aufrechter Liegeposition. Die ungewohnte Darstellung gab den Besucherinnen und Besuchern Rätsel auf.



St. Martin [Sakramentar aus Fulda] © Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Bevor Andreas Hauff dieses Rätsel auflöste, zeichnete er die Lebensstationen des Martin von Tours nach, der 316/317 in Szombathely im heutigen Ungarn geboren wurde und am 8.11.397 als Bischof von Tours auf einer Dienstreise in Candes-Saint-Martin an der Loire verstarb. Das bewegte Leben Martins wurde an einer Landkarte veranschaulicht. Es führte ihn noch im Jugendalter ins italienische Pavia, als Soldat dann weiter ins französische Amiens (wo sich die Mantelteilung zutrug) und nach Worms, von dort als Schüler von Bischof Hilarius nach Poitiers (Frankreich), dann als Einsiedler auf die Insel Gallinara an der ligurischen Küste (Italien), als Mönch zurück nach Poitiers und zuletzt ins benachbarte Tours – von wo er mehrfach an den Kaiserhof nach Trier reiste. Er bewegte sich im Römischen Reich also in alle europäischen Himmelsrichtungen; nach heutigen Maßstäben hätte er mehrere Landesgrenzen überquert.

Sulpicius Severus, ein Zeitgenosse Martins, der ihn auch persönlich gut kannte, verfasste eine Biographie „Das Leben des heiligen Martin“. In Kapitel 2 beschreibt Sulpicius Severus zunächst, wie der zu Fuß reisende Soldat Martin seinen Mantel halbiert und mit einem bedürftigen Armen teilt. (Das Pferd wurde ihm erst später zugeschrieben, als im Verlaufe der Geschichte soziale Hierarchien in den Vordergrund rückten und man ihn hoch zu Ross sehen wollte.)

## Lebensstationen des Martin von Tours

- Szombathely (Ungarn): Geburt (ca. 316/317) und Missionsreise (ca. 358)
- Pavia (Heimat des Vaters): Jugendjahre
- Amiens: Mantelteilung (ca. 334/35) und Taufe (ca. 335/36?)
- Worms: Als Soldat vor Kaiser Julian (355/56)
- Gallinara (Isola d'Albenga): Einsiedlerleben (359)
- Ligugé: Klostergründung (361)
- Tours: Bischofsweihe (372), Bischofssitz, Beisetzung (11.11.397)
- Trier: Besuche am Kaiserhof (385 und 386)
- Candes-Saint-Martin: Tod auf Dienstreise



Sulpicius Severus fährt damit fort, wie Martin danach nachts träumt, dass Jesus Christus ihm mit jener mit dem Armen geteilten Mantelhälfte erscheint. Damit habe Martin die christliche Aussage „*Was immer ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan*“, erfüllt, wie sie der Evangelist Matthäus in der Erzählung vom Weltgericht (Kap. 25) wiedergibt. Eben diese Szene wird in der Abbildung aus Fulda übergeordnet dargestellt. Daraufhin, so der Biograph, empfängt Martin im Alter von 18 Jahren die christliche Taufe.

Im Anschluss daran präsentierte Andreas Hauff noch vier weitere Episoden aus der Martin-Biographie von Sulpicius Severus:

In Kapitel 4 wird berichtet, wie in Worms der kommandierende römische Unterkaiser Julian die übliche Geldprämie an die Soldaten verschenkt und Martin die Annahme verweigert, da er „als Soldat Christi“ nicht in die Schlacht ziehen dürfe. Als Julian Martin daraufhin vorwirft, er wolle sich feige dem bevorstehenden Kampf entziehen, bietet Martin dem Kaiser an, sich den Feinden furchtlos und ohne Waffen entgegenzustellen. Dazu kommt es aber nicht, da sich die Feinde am nächsten Tag kampfflos ergeben. Sulpicius Severus sieht dahinter Gottes Wirken, der nicht nur Martins Mut belohnen, sondern auch weiteres Blutvergießen vermeiden will.

In den Kapiteln 9 und 10 ist nachzulesen, wie Martin zum Bischof von Tours gewählt wurde und sein Amt ausübte. Martin, der bescheiden als Mönch lebt und keine höhere Würde anstrebt, wird unter einem Vorwand nach Tours gelockt. Dort wird er dann von der großen Mehrheit des anwesenden Volkes zum Bischof gewählt. (Die Geschichte, er habe sich in einem Stall versteckt und sei von Gänsen verraten worden, ist eine spätere Ausschmückung.) Sein schlichter Lebensstil kommt nicht bei allen gut an – zumal bei seinen Bischofskollegen aus der römischen Oberschicht – , macht ihn jedoch beim einfachen Volk beliebt. Martin residiert auch nicht im prunkvollen Bischofssitz, sondern zieht sich zwei Meilen entfernt in ein kleines Kloster zurück.

In Kapitel 20 findet sich die Erzählung, wie Martin in Trier den gewalttätigen Kaiser Maximus trifft, der sich durch Martins Besuch eine moralische Aufwertung seines Rufs erhofft. Maximus weist seinen Diener an, seinem Gast Martin als erstem die Trinkschale zu reichen, in der sicheren Annahme, dass Martin im Anschluss das Gefäß an ihn, den Kaiser, weiterreichen werde. Martin gibt die Schale jedoch, nachdem er daraus getrunken hat, an den ihn begleitenden Priester. Mindestens ebenso dürfte Maximus missfallen haben, dass Martin ihm bei diesem Treffen eine bevorstehende militärische Niederlage prophezeit.

Kapitel 24 enthält den Bericht, wie der Teufel, königlich gekleidet und von Lichterglanz umgeben, Martin davon überzeugen will, dass er Christus ist, Martin diese Finte aber durchschaut: *„Ich kann nicht glauben, dass Christus anders gekommen wäre als in jener Haltung und äußeren Gestalt, so wie er gelitten hat, als mit den Wundmalen des Kreuzes.“*

Diese Erwartung erinnert auch an die Episode im Neuen Testament, als der skeptische Apostel Thomas (Namenspatron der Thomaskirche) den Auferstandenen an seinen Wunden erkennt.

Nach der Lektüre von Severus' Schilderungen ging der Treff in Thomas in die Pause, in der die Gäste mit Getränken, Brezeln und Fladenbrot und leckeren von Gisela Wilke zubereiteten Dips verwöhnt wurden.

Martin war der erste Heilige, der nicht auf Grund eines Märtyrertods heilig gesprochen wurde, sondern wegen seines Lebens und Wirkens. Friederike Böttcher, stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins, eröffnete das Gespräch über die Frage nach der Aktualität des Heiligen Martin. Nach ihrem Eindruck stehe Martins Selbstlosigkeit im Widerspruch zum herrschenden Zeitgeist, der das eigene Wohlergehen an die erste Stelle setzt.

Daraus entwickelte sich ein anregendes Gespräch über christliche Nächstenliebe. Während etwa, wie vielfach berichtet, der US-amerikanische Vizepräsident JD Vance das Gebot *„Liebe Deinen nächsten wie Dich selbst“* als Aufforderung versteht, sich zunächst selbst und danach in dieser Rangfolge seine Familie, die Nachbarn, die eigene Gemeinde und das eigene Land zu lieben, spricht das biblische Gleichnis vom barmherzigen Samariter eine andere Sprache. Entsprechend übte Martin Nächstenliebe gegenüber allen Bedürftigen, die ihm begegneten. Auch seine Zivilcourage gegenüber Herrschern ist bemerkenswert. Es gibt schließlich in der Runde ein Einvernehmen darüber, dass Martin gerade heute als Vorbild gelten kann.

*Susanne Laurien*